

Im Jahre 1878 zum Mitglied der Akademie der Künste gewählt, gehörte er mit Heinrich Dorn zu den eifrigsten Begnern des sogenannten „Provisorischen Statuts“, dessen Schwächen und Anomalieen ja einem offenen Auge nicht verborgen bleiben konnten. In demselben Jahre schrieb er sein letztes dramatisches Werk „Die Offiziere der Kaiserin“, welches, trotz dem viel gute Musik darin enthalten war, keinen dauernden Erfolg hatte. Seine dramatischen Werke wurden eben mehr oder weniger Opfer der Feindschaft, welche er sich durch seine Thätigkeit als Rezensent zugezogen hatte, besonders aber dadurch, daß er als Verehrer der Klassiker, als Schüler Mendelssohn's, ein Gegner der neudeutschen Richtung in der Musik wurde und eben nicht zu denen gehörte, welche ihre Ansichten nicht mit Gründen belegen konnten, und deshalb auch keineswegs damit hinter dem Berge hielt. Ein Rezensent kann es eben schwer Jemandem Recht machen. Tadelte er einen Künstler, so ist derselbe in den seltensten Fällen damit zufrieden, lobt er einen, so macht er sich die andern zu Feinden, indem er ihre Eifersucht und ihren Neid erregt.

Wir glauben Wüerst's kritische Thätigkeit nicht besser charakterisiren zu können, als durch Anführung einiger Worte Heinrich Dorn's, welche derselbe in einem Nekrolog in der „Neuen Berliner Musikzeitung“ nach Wüerst's Tode schrieb: „Wüerst's höhere literarische Bildung, seine seltliche Gewandtheit, seine bereits anerkannten tonkünstlerischen Leistungen und namentlich seine technische Kenntnisse berechtigten ihn, mit Entschiedenheit aufzutreten, und das hat er auch gethan. Aber niemals mißbrauchte er seine hierdurch erlangte überlegene Position zu unwürdigen, lieblosen Ausfällen, und oft genug machte ich ihm den Vorwurf, daß er die Faust in der Tasche halte, wenn er nach irgend welcher mißlungnen Aufführung mit den wüthendsten Nebenparten um sich geworfen hatte, deren Sinn aber dann nächsten Tages im „Fremdenblatt“ nur mit zarter Diplomatie wiedergegeben erschien. Persönliche Ausfälle verabsicherte er, und wenn in seinen Rezensionen wirklich einmal die Galle überfloß, dann mußte das *objectum litis* und das *corpus delicti* wirklich schon unter jeder Kritik gewesen sein. Gegen Wagner war er allerdings und vielleicht zu sehr eingenommen, denn er vermochte die Leiden der Iden Wüste nicht über den Abklid blühender Oasen zu vergessen, und auch ihn empörte — wie jeden vernünftigen Tonkünstler — das Storbautengeheul der blinden Verehrer des Meisters. Dingen zu glauben, daß Wüerst dabei von Neid oder Eifersucht geleitet worden sei, ist wirklich zu abgeschmackt, um eine Widerlegung zu verdienen. Hätte er sich jemals auf Kosten Anderer erheben wollen, so stand ihm eine stattliche Reihe von Kunstgenossen zu Gebot, die, zum Theil auch vom Geschick favorisirt, rasch in die Höhe gekommen waren, ohne daß irgend einer von ihnen das Prädikat des Bayreuthers „ens sui generis“ beanspruchen durfte, denen also leichter beizukommen gewesen. Aber man lese doch, mit welcher Achtung Wüerst die Produktionen eines Brahms, Bruch, Geldmark, Raff, Rubinstein u. s. w. besprochen und oft so warm empfohlen hat.“ Soweit Dorn. Wüerst hat eben zu denen gehört, die Werdienste durchaus nicht unbekannt sind, denen aber bei ihren Unternehmungen das Glück fehlte, und so wohlberechtigte Hoffnungen unerfüllt geblieben sind. In seinen letzten Lebensjahren schrieb Wüerst noch eine große Menge kleinerer Musikstücke, Lieder, Klavier- und Orchesterstücke, weniger aus Schaffenstrieb, den der Mißerfolg seiner letzten Oper sehr erschläft hatte, sondern um Geld zu verdienen. Der Schwerpunkt seiner Thätigkeit lag seit langer Zeit im Lehrfache, und hier war's, wo das Schicksal ihn für die vielen Enttäuschungen seines Künstlerlebens entschädigte. Seinem Unterrichts verdanken eine große Reihe namhafter Künstler ihr Wissen und Können, und schwerlich dürfte es in unserem Vaterlande irgend einen Musiker geben, welcher gleich ihm als Zeugen seiner erfolgreichen Lehrthätigkeit eine so stattliche Reihe von Namen nennen könnte, deren Träger einst seine Schüler, jetzt längst rühmlichst in der Musikwelt bekannt durch eigenes Wirken und Schaffen sind. So waren Wüerst's Schüler: Kaver und Philipp Scharwenka, Heinrich Hofmann, Moriz Moszkowski, Richard Schmidt, Alfred Grünfeld, Ferdinand Laub, Agathe Vater, Hermann Mohr, Adolf Mohr, Jean Louis Ribobé, Bernhard Hopfer, Franz Kullak u. A.

Wüerst hat seine Lehrthätigkeit bis zu seinem letzten Lebenstage fortgesetzt, und es war wohl ein großes Glück für ihn, daß das Leiden, an dem er zu Grunde ging, ihn nicht auf ein Krankenlager warf, sondern seinem Dasein plötzlich und schmerzlos ein Ende machte.

Gedüngt hat ihn nur der Gedanke, er könne blind werden; er ahnte nicht, daß sein Augenleiden nur sekundär und der Anfang vom Ende sei. Es war merkwürdig, wie in Wüerst's Herzen durch seine Krankheit all die vielen garten Saiten wieder zum Klingen kamen, mit denen sein Gemüth ausgestattet war, die uns aus so vielen seiner feinen, reizvollen Kompositionen entgegenreten, sich aber sonst hinter einer oft rauhen Außenseite verbargen. Das Leben hatte ihn verbittert, und gegen Vieles erbittert; je näher er seinem Ende kam, desto milder war er geworden in seinem Thun und Denken.

Er starb am 9. Oktober 1881, und auf dem Kirchhof der Zwölfapostel-Gemeinde beizuhnet ein einfacher Stein den Platz, auf dem er von den Sorgen und Mühen seines bewegten und arbeitsvollen Lebens austrifft. Der kleinste Theil der Vorbeeren, die sein Grab bedecken, hätten ihn im Leben glücklich machen können. Möchte die Welt ihm wenigstens nach seinem Tode mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen, als dem Lebenden zu Theil wurde. Sein Freund Ernst Widert gab ihm mit wohlverdienten Vorbeeren wenige Worte ins Grab mit, welche leider nur zu sehr die Wahrheit sagen:

Wir gingen zusammen des Weges ein Stück,
Streben redlich, und — hatten kein Glück.

Berlin, im November 1882.